

¿Archivo Queer? - Queeres Archiv? Aktivismus und Institutionalismus prallen aufeinander in der Archivierungsarena

Die Dokumentensammlung ¿Archivo Queer?, die im Bibliotheks- und Dokumentationszentrum des Museo Reina Sofía in Madrid aufbewahrt wird, wurde zwischen 2012 und 2016 im Rahmen eines kollektiven Projektes zusammengetragen, an dem unabhängige Forscher_innen sowie die Bibliothek und das Studienzentrum des Museums, damals unter der Leitung von Jesús Carrillo, beteiligt waren. Das Projekt hatte zum Ziel, die Kämpfe der Gender-Aktivistengemeinschaften in Madrid in den 1990er-Jahren zu dokumentieren, die sich dafür eingesetzt hatten, die AIDS-Epidemie sichtbar zu machen und die Öffentlichkeit darüber zu informieren, wie eine Ansteckung verhindert und Safer Sex gefördert werden können, dies insbesondere angesichts des dramatischen Mangels an institutionellen Maßnahmen zur Bekämpfung der Gesundheitskrise.

Die Forscher_innen und Aktivist_innen Sejo Carrascosa, Lucas Platero, Andrés Senra und Fefa Vila hatten ein Aufenthaltsstipendium des Studienzentrums des Museo Reina Sofía erhalten, um diese Kämpfe zu erforschen. Ihre Ergebnisse halfen Guillermo Cobo, einem der Bibliothekare des Museums, bei der Suche nach den verschiedenen Dokumenten, die von diesen Kämpfen zeugten und die größtenteils bei den ehemaligen Aktivist_innen aufbewahrt wurden. Cobo ging dabei auf die verschiedenen Erwartungen ein, die die Eigentümer_innen dieser Dokumente – die „Privatarchivar_innen“ – an die Vereinbarungen mit der Museumsbibliothek hatten, und er begann sich mit den entsprechenden Schenkungen, Langzeitausleihen oder benötigten Digitalisierungsverträgen zu beschäftigen. Im Anschluss daran beschrieb er jedes Dokument im Bibliothekskatalog und stellte es den Bibliotheksbenutzer_innen entweder im Original oder als digitalisierte Kopie zur Verfügung.

Diese schematische Zusammenfassung des Prozesses mag recht unkompliziert klingen, tatsächlich veranschaulicht das ¿Archivo Queer? jedoch in vielerlei Hinsicht beispielhaft die (positiven und negativen) Spannungen, die entstehen können, wenn eine Museumsbibliothek oder ein Archiv die Rolle des passiven Sammlers verlassen und sich aktiv daran beteiligen, dokumentarische Spuren von Ereignissen, Bewegungen und Konflikten unterschiedlicher Art zu definieren, zu kartieren und zusammenzuführen.

In Wirklichkeit beinhalten aber die Fanzines, Fotos, Plakate, Zeitungsausschnitte, Aufkleber, Flugblätter, fotokopierten Manifeste, Videos und Tonaufnahmen, aus denen sich das ¿Archivo Queer? zusammensetzt, eine komplexe Herausforderung für die dokumentarischen Sammlungen des Museums. Diese Objekte sind nämlich nicht nur per se oder wegen der Informationen, die sie enthalten, relevant, sondern auch weil sie in der Lage sind, die festgefügtten Grundsätze, nach denen Archive und dokumentarische Sammlungen bis heute von Institutionen verwaltet werden, zu destabilisieren und in Frage zu stellen.

Zunächst einmal verdeutlicht dieses Projekt auf sehr eindrucksvolle Weise, wie institutionelle Sammlungen Interessensgebiete aktiv definieren, zu Akteuren der Erinnerung

werden und eine kollektive Reflexion fördern können, indem sie ihre dokumentarischen Bestände als Ausgangspunkt nehmen. Das ¿Archivo Queer? hat seit 2012 tatsächlich eine ganze Reihe öffentlicher Aktivitäten angeregt, darunter auch Ausstellungen – im Museo Reina Sofía und anderswo –, in denen Dokumente aus der Sammlung gezeigt wurden. Und das, obwohl viele der in institutionellen Archiven vorherrschenden Einstellungen – und zwar grundlegende wie in Bezug auf „Autorenschaft“ und die Unterscheidung zwischen „Original“ und „Kopie“ – und diese Art von Sammlungen kaum kompatibel sind oder durch ihre heterogene Perspektive weitreichende Fragen stellen können.

Was die Autorenschaft anbetrifft, so tragen viele der Dokumente im ¿Archivo Queer? keine Signatur, wurden kollektiv verfasst oder ihre Autor_innen sind anonym. Wie passt das zu der traditionellen archivarischen Sichtweise, die die Autorenschaft als eine der wichtigsten Metadaten sieht?

Darüber hinaus waren diese Dokumente im Grunde genommen dazu bestimmt, fotokopiert oder endlos vervielfältigt zu werden, weshalb es nun fraglich ist, ob die neuen „Kopien“, die das Museum nach ihrer Digitalisierung erstellt hat, als „Originale“ angesehen werden können. Sollen sie also als Kopie oder als Original behandelt werden? Wie könnte man die Unterscheidung zwischen den beiden Kategorien in einem traditionellen Archivsystem umgehen?

Damit nicht genug, hatten mehrere der „Privatarchivar_innen“, die hinter den Schenkungen oder langfristigen Leihgaben von Dokumenten für das ¿Archivo Queer? stehen, gefordert, dass das Museum die Dokumente unter einer Creative-Commons-Lizenz frei in Umlauf bringt, damit die Nutzer_innen sie in hoher Auflösung ohne jegliche Voraussetzungen und vor allem kostenlos herunterladen können. Dies stand jedoch im Widerspruch zu der vom spanischen Kulturministerium für seine eigenen Museen festgelegten Verbreitungspolitik für Kopien, die eine eher konservative Auffassung des Urheberrechts und ein starkes Interesse an ihrem (hypothetischen) wirtschaftlichen Verwertungspotenzial vertritt.

Diese Beispiele zeigen, dass allein die Aufnahme dieser relativ kleinen Sammlung (die etwa 300 Dokumente umfasst) in den gigantischen bibliografischen und dokumentarischen Bestand des Museo Reina Sofía, der in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut wurde und dessen Betrieb und Einsichtnahme von den starren Parametern der institutionellen Vorschriften abhängt, nicht ohne Probleme vorstättenging, wobei einige dieser Probleme immer noch ungelöst sind. Für eine Institution von der Größe des Museo Reina Sofía, aber sicherlich auch für viele andere kleinere Institutionen, ist immer noch offen, wie dokumentarische Sammlungen ähnlich dem ¿Archivo Queer?, die der Idee der Commons wesentlich näher stehen als traditionelle Sammlungen, in ihre Bestände aufgenommen werden können, ohne dass dabei ihre Besonderheiten geschmälert oder ihr emanzipatorisches Potenzial aufgehoben wird.

Mela Dávila Freire konzentriert sich in ihrer Forschung auf die konzeptionellen und physischen Überschneidungen zwischen zeitgenössischer Kunst und Archiven sowie auf experimentelles Publizieren als künstlerisches Genre. Sie hat unter anderem mit dem documenta Archiv (Kassel – Deutschland), dem Museum für Deutsche Geschichte (Berlin – Deutschland), dem Lafuente Archiv (Santander – Spanien), der Universidad de las Artes (Guayaquil – Ecuador), der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW – Institut für Experimentelles Design / Critical Media Lab (Basel, Schweiz) und der Cuenca Biennale (Cuenca, Ecuador) zusammengearbeitet. Außerdem war sie Leiterin der Publikationsabteilung des Studienzentrums am MACBA, Barcelona, und Leiterin der öffentlichen Aktivitäten im Museo Reina Sofía, Madrid.

BIBLIOGRAFIE

Fernanda Carvajal, Mela Dávila Freire und Mabel Tapia (Hrsg.), *Archives of the Commons II: The Anomic Archive*. Red Conceptualismos del Sur und Museo Reina Sofía, Paris - Buenos Aires - Madrid, 2020. [Herunterladbar bei https://redcsur.net/wp-content/uploads/2021/03/ArchivoAnomico_Ingles_PDF_lectura-1.pdf].

Martina Griesser, Nora Sternfeld und Luisa Ziaja (Hrsg.), *Sich mit Sammlungen anlegen. Gemeinsame Dinge und alternative Archive*. Berlin: Verlag de Gruyter, 2020.